

Untersuchung an der Südostecke des Lagers der Legio III it. in Regensburg

Von Armin Stroh, Regensburg

Im Herbst 1955 konnte eine erste planmäßige Grabung an der Mauer des Legionslagers in Regensburg durchgeführt werden. Veranlassung war die Absicht einer großen Versicherungsgesellschaft, auf dem Gelände mit den Anwesen Maximilianstraße 27/31 und Am Königshof 9 einen umfangreichen Neubau zu erstellen. Da auf den Grundstücken nur eine geringe neuere Bebauung stattgefunden hatte und im 17. und 18. Jahrhundert nur unbedeutende Anwesen nachweisbar waren¹, bzw. ein Teil davon überhaupt seit der Mitte des 16. Jahrhunderts unter einer Eckbastion der Stadtbefestigung gelegen hatte, durfte mit günstigen Erhaltungsbedingungen für die tieferen Bodenschichten gerechnet werden.

Das Grabungsgebiet liegt unmittelbar dort im Verlaufe der südlichen Lagermauer, wo sie beginnt, in die Ostseite umzubiegen. Die Biegung selbst wurde nicht mehr miterfaßt (*Abb. 1; Taf. 8*). Hier war der Zug der Römermauer für die Stadtbefestigung bis ins 19. Jahrhundert beibehalten worden. Die Reste der Stadtmauer wurden erst seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts niedergelegt.

Der Umfang der Untersuchung richtete sich in erster Linie nach den verfügbaren Mitteln, die sich aus Zuschüssen der Stadt Regensburg, des Landes Bayern, des Bezirksverbandes Oberpfalz und der Römisch-Germanischen Kommission zusammensetzten. Es wurden zwei parallele Schnitte von je 4 m Breite senkrecht über die Mauer gelegt (*Abb. 1*), der erste 7 m außerhalb beginnend von 35 m Länge, der zweite in 7 m seitlicher Entfernung 9 m lang, nur im Innenraum bis zur Mauerinnenfront. Außerdem wurde die Außenfront der Mauer auf eine Länge von 23 m mit einem Greifbagger bis zur Fundamentoberkante aufgeschlossen.

Es konnte nicht erwartet werden, daß alle Fragen der Entstehung und Entwicklung des Lagers durch diese erste Untersuchung ihre Lösung finden würden, Hauptziel war vielmehr, für zukünftige Planungen und Beobachtungen eine feste Ausgangsbasis zu erarbeiten und einen Maßstab zur Beurteilung älterer uneinheitlicher Angaben zu gewinnen.

Die vier Hauptprofile, hier gleichsinnig wiedergegeben, stimmen in ihren unteren Teilen weitgehend überein. Auf die mittelalterlichen Erscheinungen wird nur soweit eingegangen, als für das Verständnis der antiken Anlagen notwendig, weil die Probleme der jüngeren Schichten bei dem begrenzten Arbeitsprogramm nicht weiter verfolgt werden konnten².

¹ Nach freundlicher Mitteilung von Stadtarchivar Dr. J. Sydow.

² Für vielfache Beratung und Unterstützung bin ich folgenden Herren, die z. T. mehrfach die Ausgrabung besuchten, zu großem Dank verpflichtet: Prof. Dr. G. Bersu, Dr. W. Krämer und Dr. W. Schleiermacher aus Frankfurt; Prof. Dr. E. Sprockhoff aus Kiel; Prof. Dr. A. Tschira aus Karlsruhe; Prof. Dr. F. Wagner und Prof. Dr. J. Werner aus München.

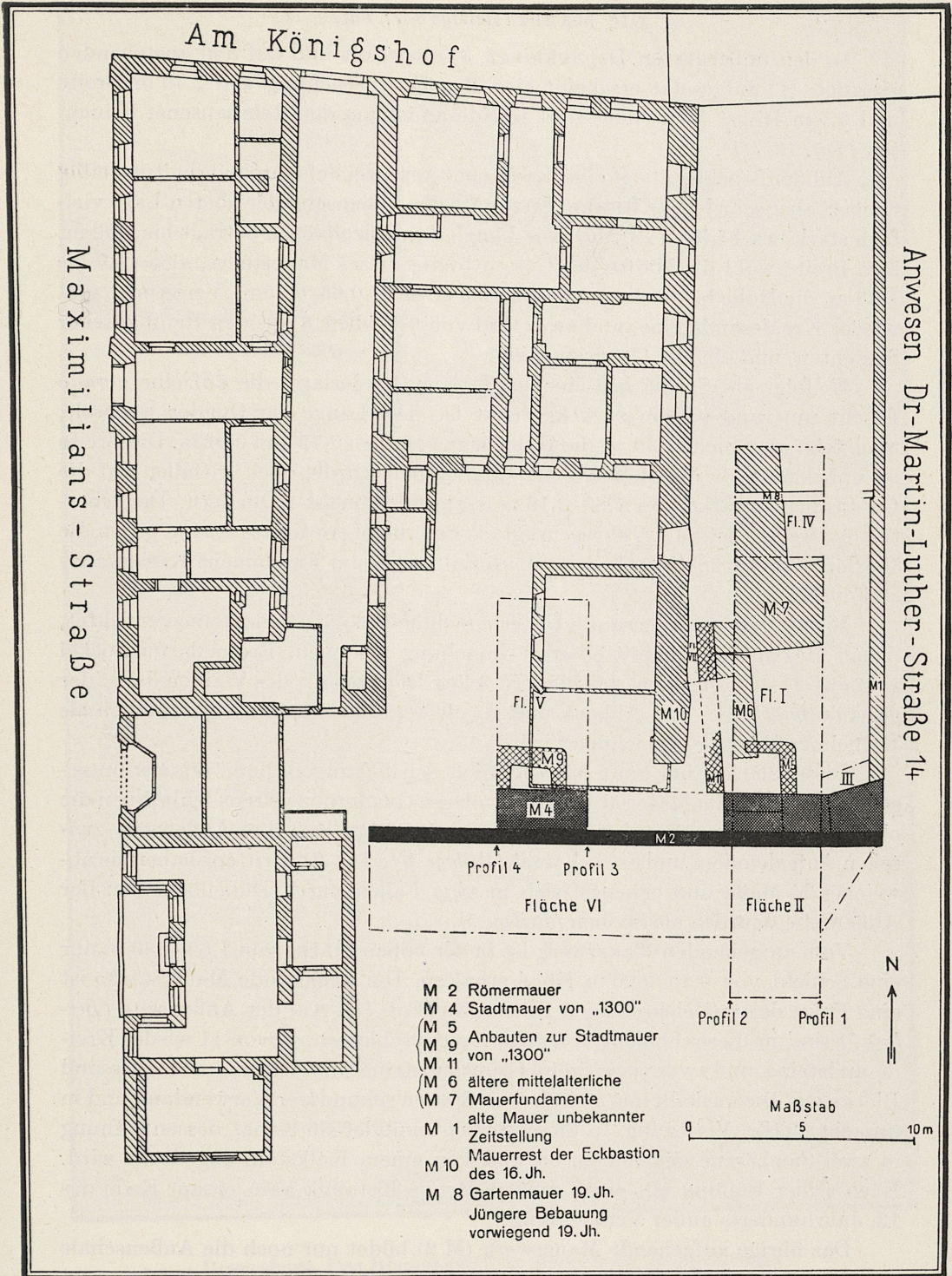


Abb. 1. Regensburg. Lageplan der Grabungsschnitte von 1955 an der Römermauer.
M. 1:300.

Die Mauer (*Beilage 3-7; Taf. 9-11*)

In den unberührten Donaukies (2. 3) eingetieft und auf den anstehenden Hornfels (1) aufgesetzt erscheint eine Bruchsteinstückung von 2,40 m Breite und 0,7 m Höhe. Verwendet sind Kreidesandsteine der Reinhausener Schichten (*Taf. 10-11*)³.

Auf der Stückung liegt ein Fundament aus zwei Schichten verhältnismäßig flacher, aber sehr langer Blöcke. Davon ist die Außenseite der oberen Lage vielfach stark beschädigt (*Taf. 10*). Die Länge der Einzelblöcke beträgt bis 1,90 m, ihre Breite wohl die Hälfte der Gesamtbreite dieses Mauerteiles, also 1,10 bis 1,35 m, die Höhe beider Lagen zusammen erreicht 0,65–0,75 m. Verwendet sind wieder Kreidesandsteine, und zwar sind von 9 Proben 8 aus den Reinhausener Schichten, und eine ist Grünsandstein.

Es folgt ein Sockel aus einer einfachen Quaderlage, die auf eine gerade Flucht um rund 0,40 m zurückgerückt ist. Die Länge der Quader wechselt, übersteigt aber nicht 1,34 m, die Höhe liegt zwischen 0,72 und 0,92 m. Die Breite ist unbekannt, da die Mauer nicht durchstoßen wurde, doch entfallen auf die Gesamtmauerstärke von 1,80–2,10 m vermutlich meist 2 Quadern. Der Ober- teil des Sockels ist außen abgeschrägt, so daß die obere Kante 0,24 m gegen die Vorderfläche zurückliegt. Das Baumaterial ist wie im Fundament Kreidesand- stein.

Bis hierher ist der gesamte Unterbau einheitlich aus Sandsteinen errichtet, die in Regensburgs unmittelbarer Umgebung anstehen. Erstmals im Sockel sind auf 21 m Länge von 20 Quadern 3 aus Diceraskalk des Weißen Jura, der donauaufwärts bei Bad Abbach und Kapfelberg ansteht und volkstümlich als Kelheimer Marmor bezeichnet wird.

Diese Blöcke sind ganz offensichtlich Ausflückungen, denn erstens unterscheiden sie sich im Material von den anderen Quadern, zweitens fehlt ihnen die obere Abschrägung. Sie sind deswegen so eingefügt, daß ihre Außenseite zwischen Aufgehendem und Sockel steht (*Beilage 3-4; Taf. 9*). Drittens haben sie abweichende Maße und erweisen sich in zwei Fällen durch Dübellöcher an der Außenseite deutlich als Spolien (*Beilage 7*).

Vom aufgehenden Mauerwerk ist in der vollen Stärke von 1,60–1,80 m nur eine Schicht von 0,80–0,90 m Höhe erhalten. Die wechselnde Mauerstärke ist eine Folge der ungleichmäßigen Innenseite (*Taf. 11*). Auf der Außenseite (*Bei- lage 7*) sind in dieser Schicht 22 Quadern aufgeschlossen, wovon 11 wieder Krei- desandsteine, und zwar vorwiegend Grünsandsteine sind. Die andere Hälfte sind Blöcke aus Diceraskalk mit mehrfachen Spuren sekundärer Verwendung und in unsachgemäßer Verlegung. In dieser Schicht mündet ein Kanal, dessen Öffnung in zwei Sandsteine eingehauen ist und von einem Kalkstein abgedeckt wird. Nach seiner Füllung mit einer großen Menge Keramik kam er am Ende des 13. Jahrhunderts außer Verwendung.

Das übrige aufgehende Mauerwerk (M 2) bildet nur noch die Außenschale einer gemörtelten, nach ihrer ganzen Art mittelalterlichen Bruchsteinmauer

³ Die Gesteine bestimmte, wofür besonders gedankt wird, Oberregierungsrat Dr. W. Treibs vom Bayerischen Geologischen Landesamt.



Regensburg. Das Römerkastell im Bereich der späteren Stadt.
 1 Mauerquerschnitt beim Erhardihaus (s. S. 88). 2 Porta principalis dextra (s. S. 89 ff.).
 3. Fundstelle des Münzschatzes von 357 n. Chr. (s. S. 96 ff.).



Regensburg. Gesamtansicht der römischen Lagermauer. Grabung 1955. Vgl. *Beilage 7*.



Regensburg. Außenseite der römischen Lagermauer in Fläche II. Grabung 1955.
Vgl. *Beilage 7*.



Regensburg. Innenseite der römischen Lagermauer in Fläche V. Grabung 1955.

(M 4), die mit 2,40–2,50 m Breite auf der Innenseite erheblich über die Quadermauer, die sie als Fundament benützt, übergreift. Die Außenschale besteht vorwiegend aus Kalksteinspolien. Die wenigen hier eingebauten Sandsteinblöcke haben nur zum Teil noch die Größe der tieferliegenden Quadern, die meisten sind kleiner und offensichtlich für zweite Verwendung zurecht geschlagen. Die Stoßfugen gehen mehrfach über 2 und 3, ja 4 Lagen glatt oder fast ungebrochen durch, während die Lagerfugen gelegentlich gebrochen und sogar schräg sein können.

Die Quadern sind ohne Mörtel versetzt, jedoch ist über dem Sockel in den Fugen gelegentlich Mörtel erhalten, der aber nur von außen in die Fugen gestrichen ist, also von einer späteren Überholung der Mauer herrührt.

Aus dem Befund an der Mauer ergeben sich drei Hauptbauabschnitte:

1. Eine erste Mauer unter fast ausschließlicher Verwendung von Sandsteinquadern. Sie ist durch den Flußkies hindurchgetrieben und setzt mit einer Bruchsteinstückung unmittelbar auf dem felsigen Untergrund auf. Diese Mauer ist bis zur ersten Lage des Aufgehenden, dem Sockel, fast vollständig erhalten.
2. Die oberen Mauerteile, und zwar im wesentlichen das Aufgehende über der Sockellage, bestehen vorwiegend aus Spolien, die sich auch im Material von den unteren Teilen unterscheiden. Die Quadern sind von sehr unterschiedlicher Gestalt und Größe und unsorgfältig verlegt.
3. Auf und an die Quadermauer gesetzt erscheint eine Bruchsteinmauer aus Kreidesandstein mit Mörtelbindung. Als Außenschale dienen die oberen Teile von 2. Die Füllung ist z. T. recht fest, teils aber auch sehr lose und enthält wenig Mörtel, so daß die Steine mit der Hand weggehoben werden können.

Der Innenraum (*Beilage 3–6*)

Die Schichten sind hier, wie es die ständige Besiedlung erwarten läßt, recht unregelmäßig abgelagert und vielfach gestört und ineinander verzahnt.

Auf Hornsandstein (1), hellen (2) und rotbraunen (3) Flußkies folgt eine in allen Profilen horizontal durchgehende 0,10–0,15 m mächtige schwach sandige Tonschicht (4), deren Farbe nach oben ins Graue, nach unten gegen den Kies ins Rötliche spielt. Diese Schicht enthält keine Kultureinschlüsse, nur an einigen Stellen, so besonders im Profil 3, einige feine Holzkohlesplitterchen. Es handelt sich nach der ganzen Lage um die alte Oberflächenschicht. Ihr aufgesetzt ist unmittelbar im Rücken der Mauer ein etwa 6 m breiter Kieswall (5. 6) von 1–1,20 m Höhe. Diesen Kieswall bildet der Auswurf des Fundamentgrabens der Mauer. Er zeigt deutlich die umgekehrte Schichtenfolge wie der unberührte Kies (3 = 5, 2 = 6). Zu unterst im Wall sieht man z. B. in Profil 2 (*Beilage 4*) ganz klar die tonigen Schollen der zuerst abgehobenen Oberflächenschicht. An anderer Stelle im Profil 3 (*Beilage 5*) bildet dieser zuerst ausgeworfene Boden eine ebene Schicht, die sich vom unberührt gebliebenen Erdreich kaum abhebt, aber dadurch deutlich wird, daß sie zwei plattige Steine, die auf der alten Oberfläche liegen, einschließt. Im Liegenden der Anschüttung fand sich nirgends eine Kulturschicht.

Die Bruchsteinstückung der Mauer ist in allen Fällen gegen die Wand des Fundamentgrabens gesetzt. Erst in Höhe des Quaderfundaments bleibt zwischen Mauerinnenfront und Grubenwand ein wenig freier Raum. Im Zwickel zwischen Mauer und Kieswall liegt loser Gesteinkleinschlag (7. 9), zwischen dem erdige Bestandteile nur insoweit vorhanden sind, als Sickerwässer sie eingeschwemmt haben. Dieser Schuttwinkel, dessen Material bei der Errichtung der Mauer angefallen sein muß, kann einheitlich wie in Profil 3 und 4 oder durch ein Lehmband (8) geteilt sein wie bei Profil 1. Über dieser Zwickelfüllung und den noch freien Teilen des Kieswalles liegt eine in ihrer ursprünglichen Mächtigkeit nicht mehr bekannte Lehmschicht (8). Der Lehm muß, da er ohne irgendwelche Zwischenschicht auf der natürlichen, unebrochenen Böschung der Kiesschüttung folgt, alsbald nach dieser, und zwar nach ganzer oder teilweiser Hochführung der Mauer aufgebracht worden sein. Wie geringe Reste der Lehmschicht unter der mittelalterlichen Bruchsteinmauer zeigen, hat sie bis an die Quadern herangereicht (*Beilage 6*). Wo die Lehmschüttung gegen die alte Oberfläche auskeilte, ist nicht mehr bestimmbar. Auf den Profilen 1 und 2 unterbricht ein tiefgehendes mittelalterliches Bruchsteinfundament (M 7) von auffallender Mächtigkeit den Schichtverlauf, und die Profile 3 und 4 reichen nicht weit genug in das Kastellinnere. Die Höhe ist auch nicht erhalten, da die Oberseite vielfältig verwühlt und z. T. die ganze Schicht bis auf den Kies durchstoßen ist. Als Mindestmaß darf der höchste von dem unvermischten Lehm heute noch erreichte Punkt angenommen werden; dieser liegt 1,50 m über der alten Oberfläche (Profil 4 bei 31,10 m).

In der Folgezeit sind klar trennbare Schichten zunächst nicht ausgebildet worden, bzw. sind die abgelagerten Schichten wieder abgetragen worden. Das Hangende der Mauerhinterschüttung aus Kies und Lehm bildet ein Gewirr von humosen, allerlei Kulturreste in mäßiger Menge und von geringer Qualität enthaltenden Schichten und vielfältigen Störungen (10–15). Dieser zeitlich sehr umfangreiche Komplex schließt nach oben mit einer klaren, gegen das Hangende scharf abgesetzten Kulturschicht ab (Profil 1, Schicht 16). Diese wird bei 25,50 m von einer Verebnungsfläche (17) geköpft, die bis zur Bruchsteinmauer M 4 reicht. Diese Fläche schließt auch die Baugrube von M 4 (15) nach oben ab. Die so begrenzten Ablagerungen lassen sich in drei Teile gliedern (Profil 1)⁴.

Über der Lehmschicht (8) liegt ein ebenfalls lehmiges, leicht humoses Material (11), das stark mit helleren und dunkleren humosen Bändern durchsetzt ist. Mit der Lehmschüttung ist es entlang sehr bewegter Linien verzahnt. Diese sehr indifferente Schicht geht in eine gegen das Kastellinnere einfallende dunklere Schicht über (12), die eine schwach ausgeprägte Oberfläche bildet.

Darauf lagert eine ebenfalls komplexe Schichtfolge stark humosen Bodens (13), der in größerer Menge Steinsplitter oder gelegentlich feinen Kies und Sand oder auch Lehm enthält.

⁴ Die Numerierung der Schichten wurde an Profil 1 durchgeführt. Der Vergleich mit den Profilen 3 und 4 ist in den jüngeren Teilen nicht ganz sicher zu führen. Zweifelsfrei stimmen die Schichten 1–11 und 15 überein, wohl auch 17. Schwierig ist es, 12 und 13 auszuscheiden und abzugrenzen.

Den dritten Teil bildet die Baugrube für M 4 (15), die in Profil 1 zum Liegenden gut, nach innen nicht abgesetzt ist. In den Profilen 3 und 4 ist sie sehr scharf mit einer dunklen Füllung gegen die helleren Schichten 8 und 11 abgesetzt. In Profil 2 ist diese ganze Partie durch den Anbau M 5 zerstört (*Beilage 4*).

In den gesamten eben betrachteten Komplex ist in den Profilen 1 und 2 das schwere Fundament M 7 eingeschnitten. Die Zeit seiner Erbauung läßt sich an der Schichtfolge nicht ablesen. Der Bau wurde vor Bildung der abschließenden Schicht 16 bis erheblich unter die damalige Oberfläche ab- und ausgebrochen, da der Bauschutt nach außen kein Überfließen zeigt. Innerhalb dieses Fundamentkörpers (Profil 1) entsprechen die Schichten von unten bis mindestens 0,40 m, aber vielleicht auch bis 0,10 m unter seiner Oberkante dem Schichtkomplex 11/12.

Profil 1 zeigt eine Reihe von Pfosten bzw. Pfostengruben. Die Füllungen der Pfostenhöhlräume selbst waren z. T. so locker, daß sie beim Putzen der Wand herausfielen. Da in der Fläche zwischen Profil 1 und 2 keine weiteren Spuren solcher Pfosten waren, müssen sie zu einer Anlage gehören, die östlich von Profil 1 im nicht untersuchten Bereich liegt.

Aus dem Vergleich der Bauperioden der Mauer mit den Schichten im Innenraum ergibt sich: Zur Sandsteinquadermauer gehören die Kiesschichten 5/6 als Aushub aus dem Fundamentgraben und die Lehmauflage 8. Diese drei Schichten und vielleicht noch 11 bildeten einen gegen die unregelmäßige Innenseite der Mauer gelehten Wall, der den Wehgang getragen haben dürfte. Da er dauernder Abtragung ausgesetzt war, ist an seiner Stelle nicht nur keine vollständige Schichtfolge zu erwarten, sondern es müssen Schichtlücken vorliegen.

Schichten oder Störungen können zur nächsten Bauperiode der Kalksteinpolien nicht in Beziehung gebracht werden, einmal vermutlich, weil die natürliche Abtragung des Walles solche Spuren stark verringert haben wird, dann aber, weil die weit überstehende Bruchsteinmauer mit ihrer Baugrube den unmittelbar anstoßenden Bereich zerstört hat. Positiv kann gesagt werden, daß an Profil 3 und 4, wo dieser Teil sehr klar lag, bis in Höhe der Oberkante des Sockels bzw. der Unterkante der letzten Bauperiode eine Störung der Kies-Bauschutt-Lehmfolge (5–6–7–8) nicht vorliegt.

Zur dritten Bauperiode, der Bruchsteinmauer M 4, gehört die in allen Profilen außer (2 wegen des angebauten Untergeschosses M 5) gut sichtbare Baugrube (15). Die Baugrube ist mit humosem Material gefüllt und wird nach oben durch die Verebnungsfläche 17 begrenzt (Profil 1 und 3). Zur Verebnungsfläche gehört der Anbau M 5, denn hier verläuft die Grenze zwischen Fundament und aufgehendem Mauerwerk. Die Fläche schneidet die schräge Schicht 16 und die Baugrube ab, die dadurch zueinander in Beziehung gesetzt werden. Vermutlich ist 16 die Oberfläche zur Zeit der Errichtung von M 4.

Kurz gestreift sei die relative Altersfolge der anderen Baureste. Der Anbau M 5 steht in unmittelbarer Beziehung zu M 4, was sich aus senkrechten Baufugen in M 4 ergibt. M 5 sitzt auf dem Rest von M 6 auf, über den man in das Untergeschoß von M 5 hinabstieg. M 6 aber, nur Fundament ohne Aufgehendes, ist errichtet worden, als der Oberbau von M 7 noch stand, denn ihre Nordkante endet genau in der Flucht von M 7 (Profil 2). M 7, in der ganzen Höhe von 2 m

nur Fundament, ist in die Schichtgruppe 2–12 eingeschnitten. Die Bauzeit läßt sich nicht angeben. Der Abbruch erfolgte noch vor der Entwicklung der Schicht 16.

Die Funde, die nur in den mittelalterlichen Teilen der Profile ausgesprochen reichlich, wenn auch qualitativ ärmlich, waren, beginnen mit Keramik der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts und enden mit solcher des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts⁵. Ein Überblick über alle Funde zeigt, daß dabei die Perioden von 300 bis 1200 ausfallen, bzw. nur in wenigen verstreuten Scherben vertreten sind. Das heißt, es läßt sich keine Schicht oder Schichtenfolge der römischen Jahrhunderte nach dem großen Alamanneneinfall von 259/60 ausscheiden, ebensowenig etwa eine merowingische oder karolingische. Ablagerungen dieser Zeitspanne müssen dagewesen sein, sind aber durch natürliche Abtragung von dem erhöhten Wall und durch menschliche Tätigkeit verlorengegangen. Die Einzelteile dieses Zeitraumes liegen in Schicht 12 und höher. Nach der Fundverteilung gehören die Lehmschicht 8 und die damit so innig verzahnte leicht humose Schicht 11 in das zweite und den Beginn des 3. Jahrhunderts, also die Erbauungs- und Frühzeit des Legionslagers. Hier lag auch die einzige römische Münze, ein Denar des Septimius Severus von Rom, geprägt 196–211 für Julia Domna (RIC. 574)⁶. Was an späterem römischem Material sich findet, das einer zweiten Periode des Lagers nach den Zerstörungen der Alamannenkriege zugewiesen werden könnte, liegt mit älterem gemischt, aber nie in den unteren Schichten, z. T. aber überhaupt erst in den Ablagerungen des 14. und 15. Jahrhunderts. Die wenigen Scherben merowingischer oder karolingisch-ottonischer Zeitstellung finden sich an der Grenze zwischen den römischen und mittelalterlichen Schichten. Die Schicht 16, in deren Zeit die Errichtung der Bruchsteinmauer M 4 fällt, enthält Keramik vom Ende des 12. bis Anfang des 14. Jahrhunderts, die Verebnungsschicht darüber, die einwandfrei zur M 4 in Beziehung steht, führt dieselbe Ware, jedoch ohne die an das 12. Jahrhundert⁷ anklingende Komponente.

Der Außenraum (*Beilage 3–4*)

Auf der Außenseite der Mauer wurde nur ein 7 m langer Schnitt (Fläche II) angelegt. Er sollte auf jeden Fall den zu einer Anlage von 179 zu erwartenden Graben noch treffen. Bei größerer Länge hätte er einen unverhältnismäßig großen Teil der verfügbaren Mittel beansprucht.

Die Schichtfolge erlaubt keinen unmittelbaren Anschluß an den Innenraum. Sie ist nicht nur anders, sondern stellt z. T. geradezu den komplementären Komplex dazu dar.

Der Hornsandsteinfels (1) zeigt knapp 4 m vor der Bruchsteinstückung, bzw. 4,50 m vor dem Aufgehenden der Mauer (M 2) eine 1,15 m tiefe Einarbei-

⁵ Für freundliche Unterstützung bei Bestimmung der mittelalterlichen Keramik habe ich Fr. Dr. I. Diepolder, Regensburg, und der römischen Funde Herrn Dr. G. Ulbert, München, zu danken.

⁶ Nach freundlicher Bestimmung von Dr. H. J. Kellner, München.

⁷ Für den terminus 1200 wurde das Fundmaterial vom Burgstall a. d. Hohenbogen, Gde. Rimbach, Ldkr. Kötzing, herangezogen. Vgl. Bayer. Vorgeschichtsbl. 21, 1956, 347ff. Abb. 99. 100.

tung, den Nordrand des erwarteten Grabens. Seine Gesamttiefe ist im Profil nicht mehr zu erkennen, da die Böschung, soweit sie im Kies verlief, durch natürliche Erosion abgetragen ist. Von den Kiesschichten sind nur noch Reste des unteren gelben Kieses (2) vorhanden, vom roten (3) oder gar der alten Oberfläche, die knapp über dem Fundament der Mauer lag, ist nichts mehr da. Bis zur einstigen Oberfläche hatte der Graben etwa eine Tiefe von 2,50–2,80 m und die Berme war bei Annahme eines gleichbleibenden Böschungswinkels bis zum Mauersockel 2,00–2,40 m breit.

Der Raum vor der Mauer hatte sich bis zu einer Höhe von 3,30 m über der Grabensohle mit wechselnden Lagen von Schwemmschichten, Kulturerde, Bauschutt und ähnlichem aufgefüllt (24–30), als erneut ein schmaler Sohlgraben angelegt und in diese Schichten eingeschnitten wurde. Er ist näher zur Mauer gerückt als der ältere Graben und endet 0,10–0,30 m über dem Hornsandstein. Nach dem erhaltenen Böschungswinkel war die Berme von der Außenfläche M2 gerechnet etwa 2,00 m breit und lag in Höhe der Oberkante der Sockelschräge. Der Graben verlandete (31. 32), und es bildete sich 1,30–1,50 m über der Sohle eine flach gemuldete Oberfläche, die einige Zeit offen lag.

Über der Oberfläche dieses verlandeten Grabens lagert eine Folge von Norden her einfallender teils fast rein lehmiger, teils leicht humoser Erdschichten (33) mit wechselndem Gehalt an feinerem oder gröberem Kies. Diese Folge endet nach einem breiten Lehmband mit einer dunkleren humosen Schicht, die gegen die Mauer einen Winkel von etwa 78° bildet. In diesem Winkel liegt ein Zwickel reinen Gesteinsschuttes (34). Darauf folgen von der Mauer her nach Süd einfallende humose Schichten (35), die etwa zwei Drittel der Profilbreite einnehmen, den Rest füllen etwa horizontale dunkle Schichten aus (36).

An der nicht scharfen Grenze zur heutigen Oberflächenschicht läuft eine zerrissene Bank hellen Mörtelschuttes durch, die vermutlich vom Abbruch der Stadtmauer im letzten Jahrhundert stammt. Darüber folgt ein Rest des danach gebildeten Humus und zuletzt Aushub von einem nahe gelegenen Feuerlöschbecken aus dem letzten Krieg.

In dem Profil deuten sich fünf Entwicklungsabschnitte an:

1. Ein ältester Graben und dessen Einfüllung (24. 25).
2. Ein Paket von Schutt- und Schwemmschichten (26–30).
3. Ein jüngerer Graben mit Einfüllung (31. 32) und einige Zeit ruhender Oberfläche.
4. Ein umfangreiches Schichtpaket (33–36) in Wechselschichtung mit dazwischengelagerter Bauschuttschicht (34), und
5. Die neuzeitliche Oberflächenschicht.

Diese Abschnitte können aus der Betrachtung des Profils nicht in Beziehung mit den drei Hauptbauabschnitten der Mauer gesetzt werden. Dafür geben die Funde glücklicherweise exakte Hinweise. Der obere Graben barg größere Teile von zwei Kugeltöpfen etwa des 11. Jahrhunderts. Sie, wie einige Randscherben von weiteren, fanden sich 0,60 m über der Grabensohle und darüber. Darunter lagen nur einige nicht näher auf eine Form festlegbare Goldglimmerscherben, wie sie seit der karolingisch-ottonischen Zeit charakteristisch sind. Die Einrichtung des Grabens erfolgte also eine gewisse Zeit vor der Ablagerung

der Kugeltöpfe, während die Zufüllung danach noch weiter mit zunehmender Verflachung aber langsamer fortschritt. Für die oberen Teile der Grabeneinfüllung läßt sich noch ein Zeitraum angeben. In der Außenfront der Mauer ist in der ersten Lage des Aufgehenden über dem Sockel und damit über der für den oberen Graben angenommenen schmalen Berme eine Kanalöffnung (*Beilage 7*), deren Ausfluß in das obere Drittel der Grabenfüllung mündet. Im Profil 2 ist davon noch ein schmaler, schwarzer, stark holzkohlehaltiger Streifen in der Schicht 32 zwischen 34 und 36 m zu sehen. Der Morast vor der Öffnung war dicht gespickt mit Scherben, halben und ganzen Gefäßen. Die Scherbenmassen griffen in die Öffnung ein und verstopften sie völlig. Der Kanal selbst ist innen durch die Bruchsteinmauer M 4 verschlossen. Die Keramik umfaßt Formen vom späten 12. bis ins 13. Jahrhundert.

Der ältere Graben führt in den unteren Dreivierteln des Teiles, der in den Fels eingreift, nur wenig römisches Material aus der Spätzeit des Legionslagers, während darüber bis halbwegs zur Südböschung des jüngeren Grabens in den spärlichen Funden neben untypischem nur älteres Material aus der Frühzeit des Lagers liegt. Daraus ergibt sich, daß der ältere Graben nach den Alamannenkämpfen in Benützung oder wieder in Benützung war, sich allmählich einfüllte und endlich aus der Umgebung etwa von Erdwällen älteres Material abgetragen und eingeschwemmt wurde. Erst im frühen Mittelalter legte man einen neuen Graben an, der im Laufe des 13. Jahrhunderts unbrauchbar wurde. Danach erfolgte eine zügige Auffüllung (33–36) bis knapp unter die heutige Oberfläche. Die wenigen keramischen Reste sind relativ einheitlich und schließen unmittelbar an die oberen Schichten des Grabens an. In dem Bauschutzwinkel an der Mauer (34) lag ein Topf, der der Keramik aus dem Kanal völlig entsprach.

Ergebnisse

Die Beobachtungen der Grabung sind nun mit den urkundlichen Quellen und den herrschenden Meinungen zu vergleichen. Danach ist 179 das Lager erbaut⁸ und „um 300“ zur Festung umgebaut⁹. 770 erwähnt Arbeo die Stadtmauern und ihre mächtigen Türme. Die Anlagen sind in einem Zustand, daß Arbeo die Stadt für uneinnehmbar hält¹⁰. Um 850 gibt Ludwig der Deutsche anläßlich der Erbauung der Alten Kapelle die Erlaubnis zum Abbruch einer Stadtmauer¹¹. 917 verstärkt und erweitert Herzog Arnulf die Stadtbefestigung¹². Im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts bis zum Anfang des folgenden wird an der Erneuerung der Stadtbefestigung gearbeitet, die Ost- und Westvorstadt einbe-

⁸ F. Vollmer, *Inscriptiones Baivariae Romanae* (1915) Nr. 362; CIL. III 11965.

⁹ z. B. W. Barthel, 6. Ber. RGK. 1913, 163f.; G. Steinmetz, *Verhandl. d. Hist. Ver. Oberpfalz* 76, 1925, 38. 50; ders., *Korrespondenzbl. d. Gesamtver. d. Deutsch. Gesch.- u. Altertumsver.* 78, 1930, 101ff.; F. Wagner, *Die Römer in Bayern*⁴ (1928) 31. 61; H. Dachs, *Regensburg* (1950) 7; W. Boll, *Regensburg* (1955) 9.

¹⁰ Arbeo, *Vita Haimhrammi*. Hrsg. von B. Bischoff (1953) 12f. 14f. Dazu Wagner a.a.O. 34; K. Reich, *Verhandl. d. Hist. Ver. Oberpfalz* 74, 1924, 28.

¹¹ F. Gfrörer, *Verhandl. d. Hist. Ver. Oberpfalz* 37, 1883, 15f.; M. Heuwieser, *Die Entwicklung der Stadt Regensburg im Frühmittelalter*, ebda. 76, 1925, 109f. 117.

¹² H. v. Walderdorff, *Regensburg*⁴ (1896) 98; Gfrörer a.a.O. 16.

zogen, ein Zwinger und davor ein Graben angelegt¹³. Seit 1529 werden Bastionen errichtet¹⁴. Im Dreißigjährigen Krieg wird die Stadtbefestigung durch Außenwerke verstärkt¹⁵.

Die frühe Forschung in Regensburg, ihr Träger war der Historische Verein für Oberpfalz und Regensburg, setzte die erhaltenen römischen Bauwerke mit dem Lager der Bauinschrift von 179 gleich. Erst 1913 leitete W. Barthel¹⁶ eine neue Auffassung ein, wonach alle erhaltenen Reste dem Festungsbau seit dem Ende des 3. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der allgemeinen Umbildung des Heeres zuzuschreiben seien. Damit hing aber die Frage nach den Bauten von 179 völlig in der Luft, ja, es bestand sogar die Möglichkeit, daß beide Anlagen räumlich nicht absolut identisch waren.

Nach dem Befund der Ausgrabung von 1955/56^{16a} muß zur Anlage von 179 der älteste Bauzustand der Mauer (Sandsteinperiode) mit den zugehörigen Schichten (5–11) des Innenraumes und möglicherweise der untere Graben gehören.

Der allgemein angenommene Umbau in diokletianisch-konstantinischer Zeit würde sich in der zweiten Bauperiode ausdrücken. Nach gründlicher Zerstörung des frühen Lagers standen Kalksteinspolien von den Verwaltungs- und Repräsentationsgebäuden für eine Herstellung der Mauern reichlich zur Verfügung. In den Kleinfunden ist dieser Bauzustand nur in der Einfüllung des älteren Grabens und in Streuscherben faßbar.

In der Folgezeit scheint eine ähnlich schwere Zerstörung wie während des 3. Jahrhunderts nicht mehr eingetreten zu sein, z. T. vielleicht weil der widerstandsfähigere Kalkstein geringerem, natürlichem Verschleiß ausgesetzt war. Jedenfalls ist Ardeo dann 770 von der Stärke und „Uneinnehmbarkeit“ der Stadtmauern sichtlich beeindruckt, obwohl, wie man doch vermuten darf, während Jahrhunderten keine ernstliche Überholung der Befestigung stattgefunden hat. Kein Zweifel besteht jedenfalls darüber, daß er nur römische Mauern gemeint haben kann. Zuvor schon dürfte es doch der gute Zustand des Mauer-ringes gewesen sein, der die Agilolfinger bewogen hat, ihre Residenz in dem ehemaligen Lager zu errichten¹⁷.

Die Angaben anlässlich des Baues der Pfalzkapelle Ludwigs des Deutschen, der sogenannten Alten Kapelle, sind ebenfalls von Bedeutung für die Bildung einer Vorstellung vom damaligen Zustand der römischen Mauern. H. v. Walderdorff¹⁸ hält es für undenkbar, daß die Maßnahmen die Stadt wehrlos gemacht haben könnten und bezieht sie, falls die Angaben überhaupt zutreffend seien, „auf eine überflüssige Mauer oder etwa auf eine innere Verkleidung der

¹³ C. G. Gumpelzhaimer, Regensburgs Geschichte I (1830) 313 § 207; v. Walderdorff a.a.O. 102ff.

¹⁴ Gumpelzhaimer a.a.O. 2 (1837) 765. 768.

¹⁵ v. Walderdorff a.a.O. 107.

¹⁶ a.a.O.

^{16a} Der Grabungsbefund kann nicht unmittelbar auf die erhaltenen bzw. sichtbaren Teile der Porta praetoria oder die Deutung der Dahlemschen Beobachtungen an der Porta principalis dextra übertragen werden.

¹⁷ Reich a.a.O. 27.

¹⁸ a.a.O. 96.

Stadtmauer“. Die Vorstellung, daß die römische Mauer, deren Tiefe zwei Quadern betrug, um die innere Quaderfront geschwächt worden wäre, scheint durch den Befund gestützt zu werden. Es müßte dann die Quaderaußenschale (M2) zur Bruchsteinmauer M4 im wesentlichen nicht nur irgendwann aus römischen Spolien, sondern auch in römischer Zeit errichtet sein. Eine Vorstellung, die ansprechender ist als jene, man habe die Quaderschale eigens für die Bruchsteinmauer errichtet, zumal für diese erst das Datum 1300 in Betracht kommt. Diese Frage berührt m. E. nicht die oben aufgestellte zweite Bauperiode der Mauer, sondern nur die Möglichkeit, daß in M2 auch später noch Ausflickungen mit römischen Kalksteinspolien vorgenommen wurden, ob dies freilich 1300 in größerem Umfange noch möglich war, mag bezweifelt werden. Heuwieser¹⁹ bezieht die Stelle vom Abbruch einer Stadtmauer für den Bau der Alten Kapelle überhaupt nicht auf die Außenmauern, sondern nimmt an, es habe sich um die jetzt freilich überflüssige Westmauer eines in der NO-Ecke des alten Lagers angelegten Innenkastells für die verkleinerte Truppe des 4. Jahrhunderts gehandelt. So sehr diese Meinung unserer Auffassung von einer guten Erhaltung der römischen Stadtmauer bis ins 10. Jahrhundert entgegenkommt, so muß doch gesagt werden, daß sich bisher noch keinerlei archäologische Hinweise für ein solches Innenkastell und seine Lage ergeben haben^{19a}.

Das nächste Mal wird die Stadtbefestigung 916/921 erwähnt²⁰. Herzog Arnulf wird von König Konrad 914 aus Regensburg ohne sonderliche Mühe vertrieben. Er kommt jedoch 916 zurück und betreibt sofort die Befestigung der Stadt. Dabei bezieht er die Westvorstadt einschließlich des Klosters St.Emmeram, das vor der SW-Ecke des Kastells lag, in den Mauerring ein. Wenn schon 921 Kaiser Heinrich I. bei seinem Zug vor Regensburg von dem Zustand der neuen Stadtbefestigung so beeindruckt ist, daß er auf einen Kampf verzichtet und sich mit Arnulf vergleicht, so scheint dieser Erfolg nur möglich, wenn Arnulf bei seinen umfangreichen Befestigungsarbeiten auf wirklich nennenswerte Anlagen aus römischer Zeit wenigstens für die Nord-, Ost- und den beibehaltenen östlichen Teil der Südseite sich stützen konnte. Seiner Tätigkeit ist an dieser Stelle zweifellos der jüngere Graben zuzuschreiben (31. 32).

Im Zuge der Erneuerung der Wehranlagen gegen Ende des 13. Jahrhunderts wurde das Gelände vor der Mauer zur Einrichtung eines Zwingers aufgefüllt (Schichten 33–36) und die Bruchsteinmauer M4 hinter der alten Quadermauer errichtet²¹, dazu gehört im Innern die Oberfläche der Schicht 16.

Die Grabung von 1955/56 hat erstmals einen Hinweis für die Konstruktion des Mark Aurelsen Lagers gegeben. Bereits dieses Lager war von einer Quadermauer umgeben. Einen ähnlichen Befund, der leider nicht weiter verfolgt werden konnte, lieferte ein Aufschluß beim Neubau des Erhardihauses nahe der Nordostecke des Lagers (Taf. 8, Nr 1). Das Profil²² weist eine weitgehende Übereinstimmung mit den Profilen 1–4 auf. Auf der alten Oberfläche erscheint auch

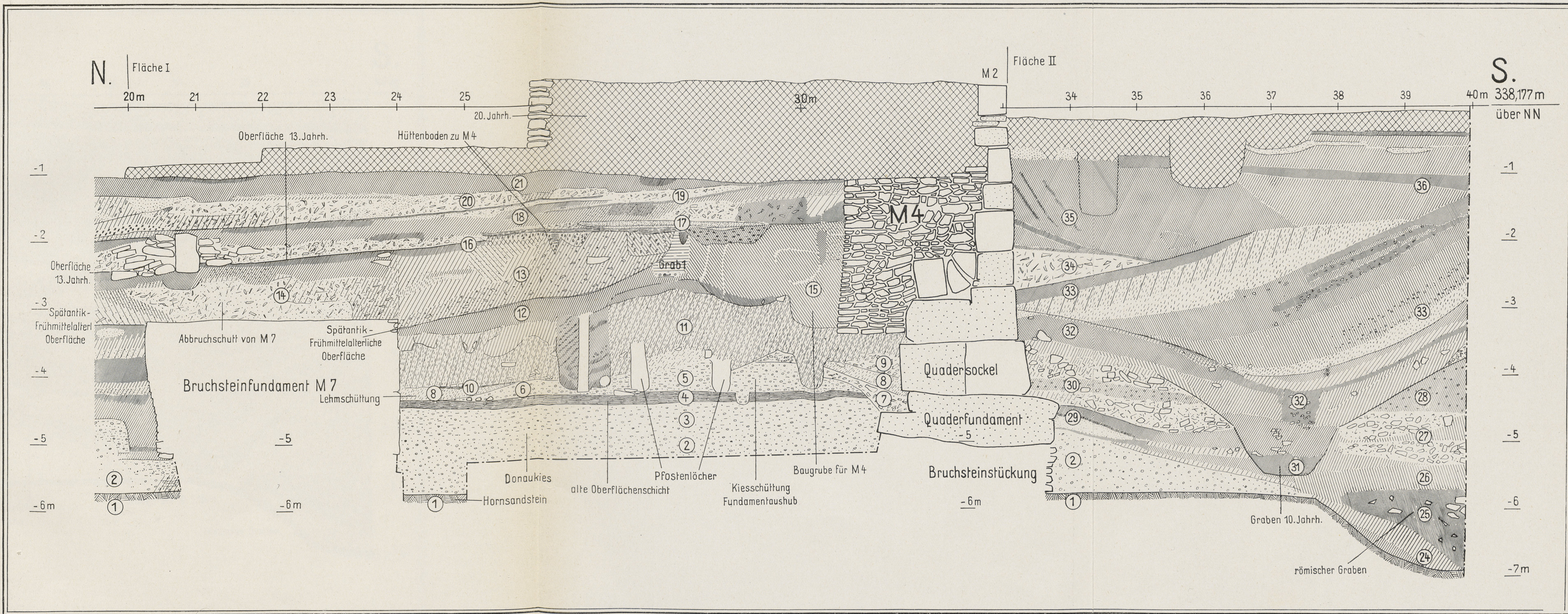
¹⁹ a.a.O. 106.

^{19a} In diesem Sinne auch Sydow, Riv. Arch. Cristiana 31, 1955, 89 Anm. 63.

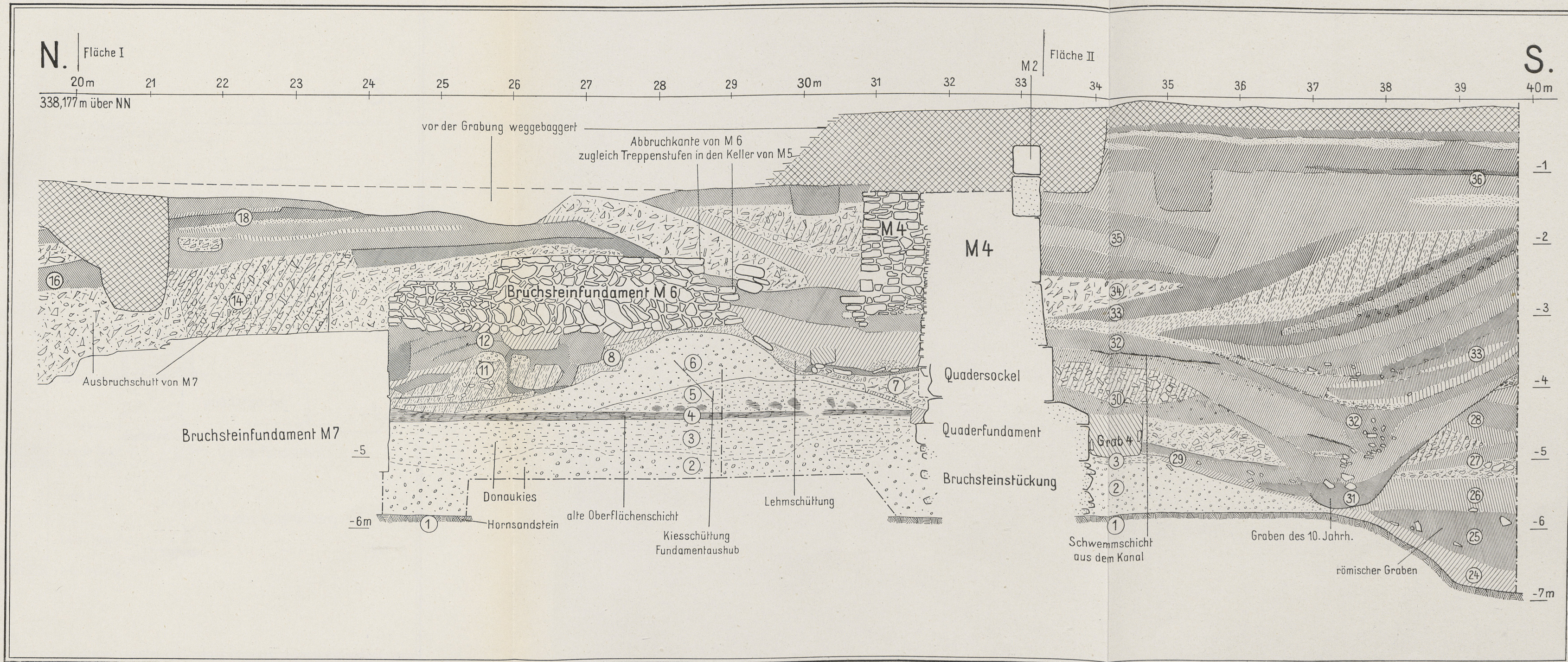
²⁰ Gumpelzhaimer a.a.O. 113; v. Walderdorff a.a.O. 22. 98.

²¹ Diesen Zustand zeigt auf dem Nachbargrundstück Taf. 19, 2 in Germania 31, 1953.

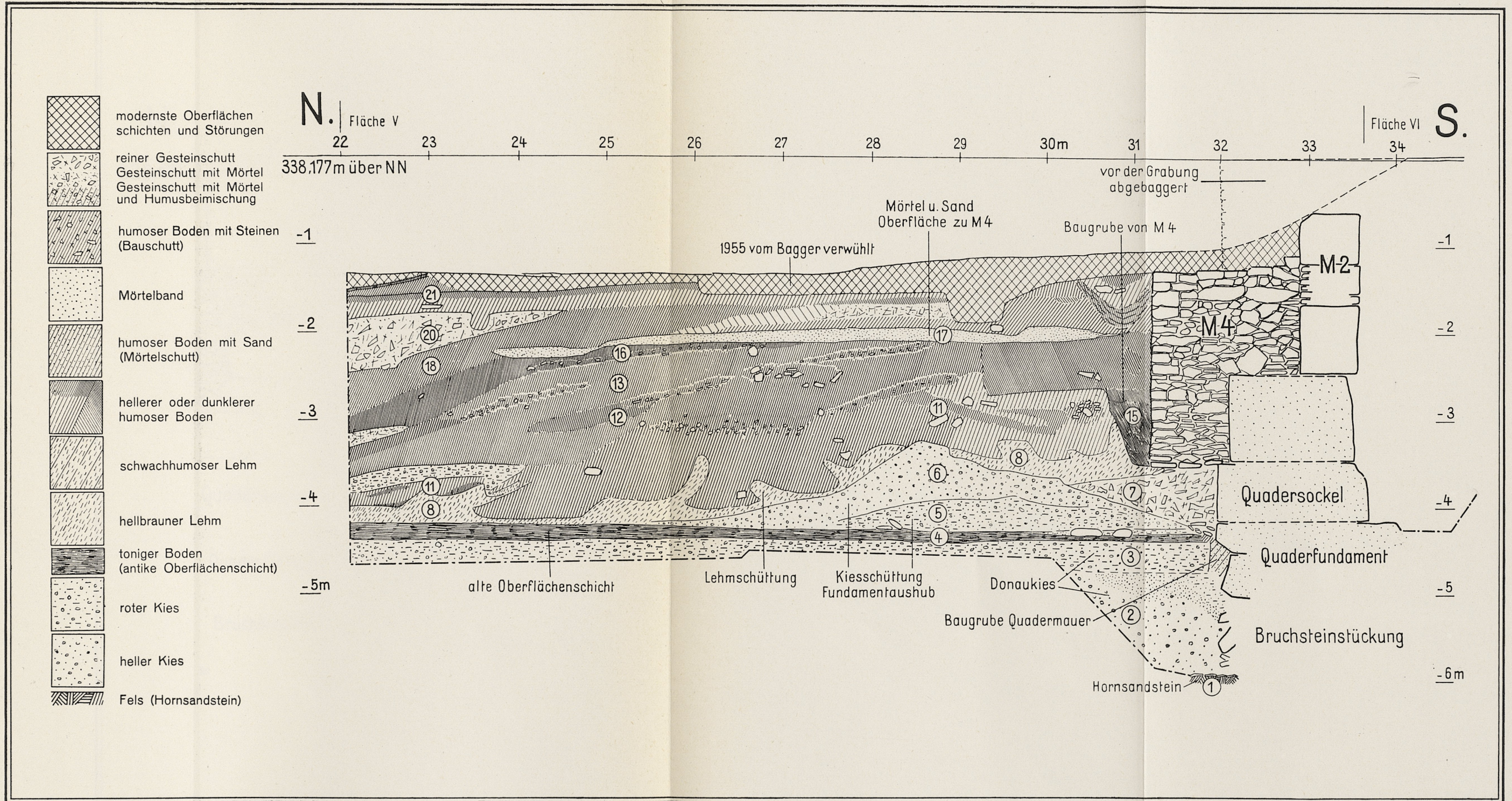
²² Erwähnt Germania 31, 1953, 218; Mauer Taf. 19, 3.



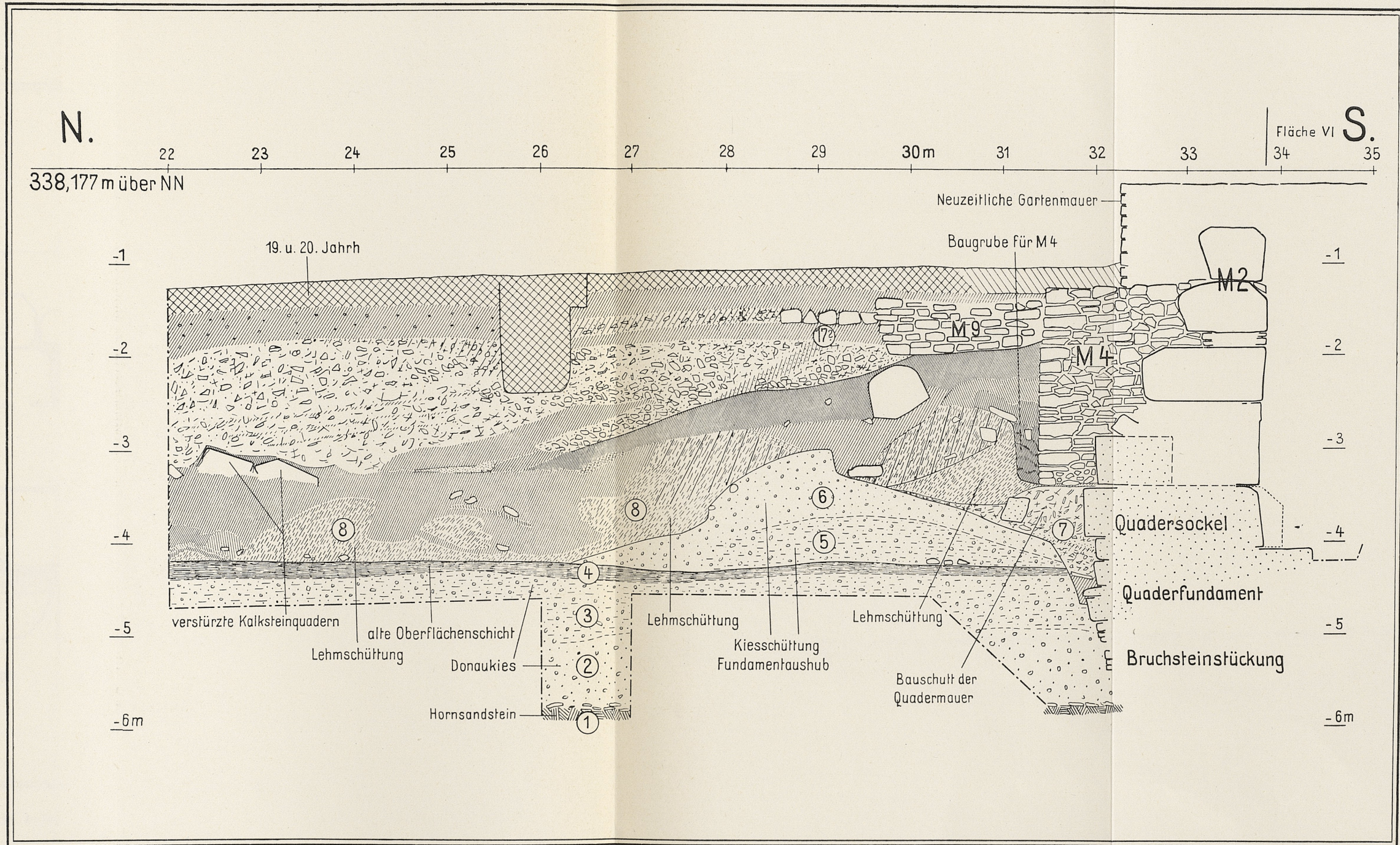
Regensburg. Römermauer, Grabung 1955. Profil 1 (Flächen I, II u. IV). M. 1:50.



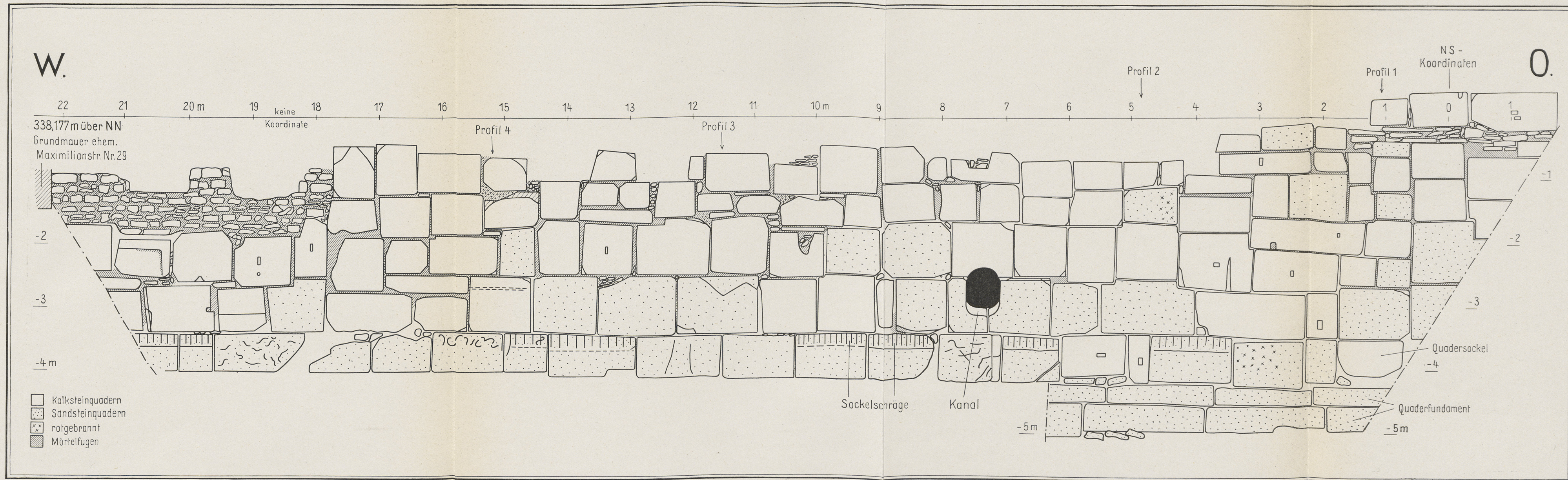
Regensburg. Römermauer, Grabung 1955. Profil 2 (Flächen I, II u. IV). Spiegelverkehrt. M. 1:50.



Regensburg. Römermauer, Grabung 1955. Profil 3 (Fläche V). M. 1:50.



Regensburg. Römermauer, Grabung 1955. Profil 4 (Fläche V). Spiegelverkehrt. M. 1:50.



Regensburg. Außenfront der Lagermauer. Grabung 1955. M. 1:50.

hier der wallartige Aushub aus der Fundamentgrube. Die alte Oberflächenschicht wurde als ausgeprägter Humusstreifen über dem gewachsenen Boden beobachtet. Auf der Mauerseite des Walles zieht sich Bauschutt von der Mauer hoch. Über dem Wall liegt eine mächtige Anschüttung humosen Bodens, leider ohne datierende Funde. Die Mauer sitzt auf einer Bruchsteinstückung. Zwischen Mauerfuß und Stückung ist eine dünne Schicht von humosem Boden eingeschoben. Die Mauer hat auch hier den Sockel mit der abgeschrägten Kante und darunter noch eine vorspringende Quaderlage als Fundament.

Die vorgelegten Befunde und die daran angeknüpfte Deutung wollen und können nichts Endgültiges geben, sondern sollen nur ein erster Schritt sein zu einer neuen Phase in der Erforschung des Legionslagers bei der Regenmündung und seines Überganges ins frühe und hohe Mittelalter.

Die widersprechenden Angaben über die Konstruktion der Römermauer dürften sich so lösen, daß die ursprüngliche Mauer in jedem Fall aus Quadern bestand. Wo Bruchsteinfüllung zwischen Quaderschalen oder Quaderaußenschale, Bruchsteininnenschale und mehr oder weniger mit Mörtel gefestigte Bruchsteinfüllung angegeben wird, dürfte es sich immer um die Fassung der Stadtmauer von 1300 gehandelt haben. Unbekannt bleibt allerdings einstweilen, in welcher Technik Arnulf notwendige Reparaturen am überkommenen Bestand ausgeführt hat.

Die Porta principalis dextra in Regensburg

Von Paul Reinecke †

In Regensburg galten ehemals die mächtigen Quadermauerreste im Zuge der Umfassungsmauer des Lagers der Legio III Italica, wie sie über Tag und in Kellern an vielen Punkten des ältesten Teiles der Stadt sichtbar sind, als erhaltene Teile der Ummauerung des Legionslagers¹, und zwar auch noch, als im Jahre 1873 beim Neubau der Karmeliterbrauerei, an der Stelle des einstigen, 1809 abgebrochenen „Schwarzen Burgtores“, vom Osttor der Anlage Fundamente mit Inschriftenblöcken und profilierten Werkstücken aufgedeckt wurden und 1885 an der Außenseite des Bischofshofes teilweise das Nordtor, die Porta praetoria, freigelegt werden konnte. Daß zwei Blöcke der Bauurkunde, die die Erbauung des Legionslagers unter Marc Aurel in das Jahr 179 n. Chr. verwies², in der Fundierung des Tores bei der Karmeliterbrauerei vorgefunden wurden, erklärte man in Regensburg so, daß an dieser Stelle nach einer hier im Mörtel gefundenen Münze unter Constantius II. ein germanischer Einfall die Wehranlage zerstört hätte und diese danach mit dem umherliegenden Material wiederhergestellt worden wäre³.

¹ Verhandl. d. Hist. Ver. Oberpfalz 76, 1926, 57 Anm. 90. – Zur Topographie vgl. oben den Übersichtsplan Taf. 8, Fundstelle 2.

² CIL. III 11965; Vollmer, IBR. 362.

³ Verhandl. d. Hist. Ver. Oberpfalz 76, 39f.